

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 36 (1965)
Heft: 5

Artikel: Heimarbeit als Lebenswerk?
Autor: Bürgi-Biesterfeldt, Brita
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heimarbeit als Lebenswerk?

Von Brita Bürgi-Biesterfeldt, Pratteln



Die Schaffhauser Herbsttagung der Vereinigung der Absolventen des HPS Zürich im November 1964 stand unter dem Thema «Zur Psychohygiene des Berufserziehers». In einem der Referate äusserte Professor Bondy aus Hamburg neben anderen Vorschlägen zur Psychohygiene einen besonderen Vorschlag in vorsichtiger Frageform. Er stellte nämlich die Frage, ob ein Berufserzieher sein gan-

zes Leben der Heimarbeit widmen sollte. Ob nicht unter Umständen nach etwa 10 Jahren in einer neuerlichen Besinnung der Entschluss gefasst werden sollte, sich von der Heimarbeit weg einer anderen Arbeit zuzuwenden. Warum das?, werden vielleicht manche Leser Fragen und Einwände erheben mit dem Hinweis auf ihre eigene, zwar schwere, aber glückliche, jahrzehntelange Tätigkeit im Heim.

Zu einer Zeit, wo in den meisten Heimen über Personalmangel geklagt wird, wo überall geworben wird um den Erzieher, die Gruppenleiterin, die Heimgehilfin, kann man sich da den Luxus leisten, einen solchen Vorschlag ernsthaft zu erwägen? Warum sollte nicht das, was früher ohne Gruppensystem, ohne Ablösung und ohne technische Erleichterungen gegangen ist, jetzt mit all den Neuerungen tragbar sein und angemessen?

Eine Provinz für sich — das Heim

Prof. Bondy berichtete in seinem Referat, welchen Gefährdungen der Berufserzieher in seiner persönlichen Entwicklung ausgesetzt ist. Einiges davon werde ich wiederholen und anderes hinzufügen. Der Berufserzieher lebt in einer Provinz für sich — im Heim. Er ist ein Mensch, dessen Beruf darin besteht, «seine ganze unwillkürliche Existenz» (Buber) auf das Kind wirken zu lassen, ein Mensch, der ständig gibt, der ständig zur Begegnung bereit sein sollte. Er lebt in einer künstlichen Gemeinschaft, die einerseits unter dem sachlichen Anspruch der gemeinsamen Aufgabe steht, andererseits im Zusammenleben unter einem Dach auch stark affektiv gefärbt ist. Es ergibt sich, auch wenn das Heim bewusst der Isolierung entgegenarbeitet, eine kleine Welt für sich, allein schon dadurch, dass das Heim seine ganz bestimmte Prägkraft hat, sein Gesicht, seine Bräuche, seine Gewohnheiten; dass das Heim sich in seiner Geschlossenheit von der offenen Gesellschaft unterscheiden muss — wozu auch die räumliche Distanzierung des Heimes von der Stadt, von der Siedlung in nicht unbeträchtlichem Masse beiträgt.

Das persönliche Engagement des Berufserziehers im Heim, sein Einsatz oder auch die Notwendigkeit soviel wie möglich anwesend und dabei zu sein, bergen nun aber auch Gefahren für die persönliche Entwicklung des Erziehers. Die kleine Welt im Heim wird ihm zur Welt überhaupt. Die erzieherischen und organisatorischen Probleme im Heim, die kleine Gruppe des

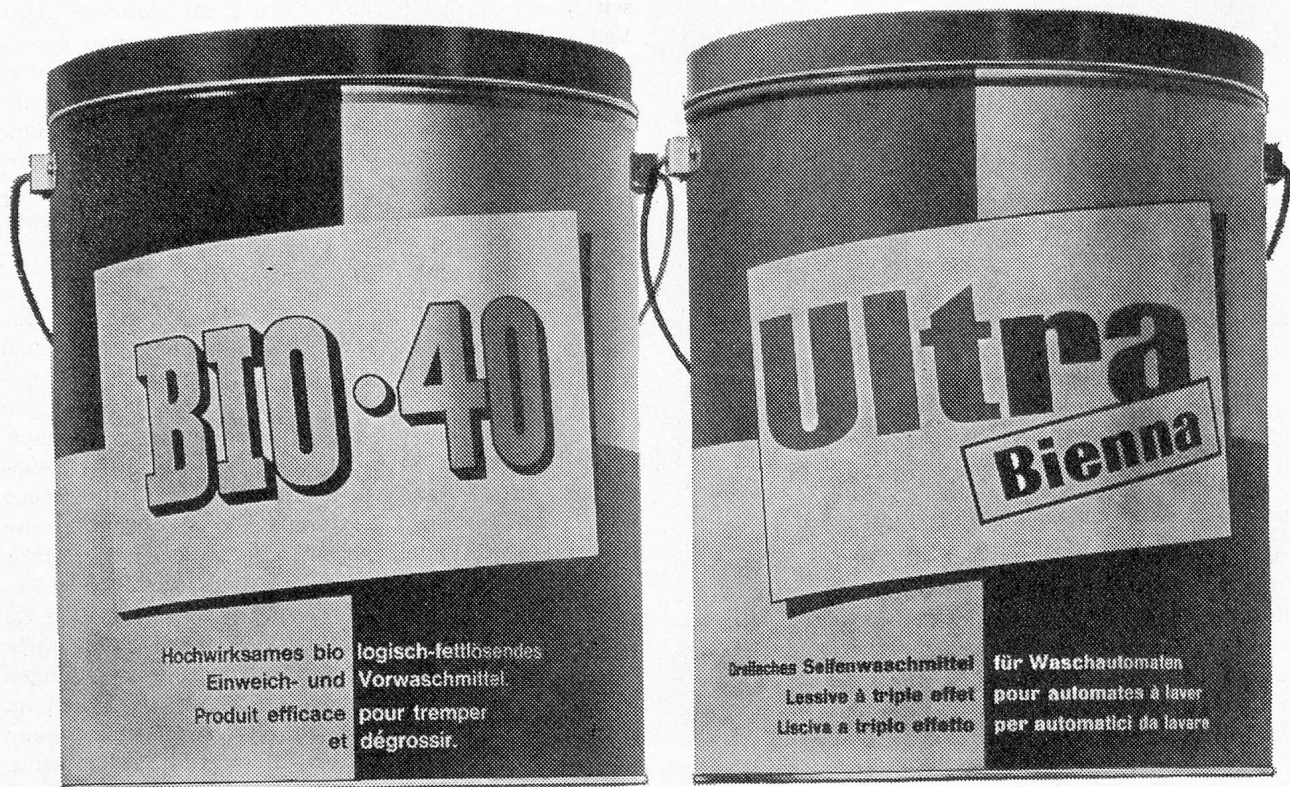
Mitarbeiterstabes mit ihren Regeln, Gewohnheiten und Prägungen des Zusammenlebens, all das spielt sich auf kleinstem Raum ab. Anders geht es dem Menschen, der tagsüber einem Beruf nachgeht, um abends heimzukehren in eine abgeschlossene Privatheit. Er kehrt in verschiedenen Gruppen: in der Gruppe der Berufskollegen, der Familie, der Freunde, Bekannten und Interessengemeinschaften. An jedem Ort, in jeder Gruppe nimmt er auf andere Weise teil, spielt er eine andere Rolle. Einmal ist er Vorgesetzter, einmal stiller Teilnehmer, einmal Anführer, Verantwortlicher. Der Berufserzieher im Heim kommt nur selten dazu, von einer Rolle in die andere zu schlüpfen, sich damit auch neu zu bewähren, sich selbst neu zu erfahren. (Das geschieht wohl dauernd in dieser oder jener erzieherischen Situation, aber immer im Verhältnis Erzieher—Zögling.) Die Folge davon kann sein, dass der Erzieher, sobald er die Mauern des Heimes verlässt, unsicher wird. Er ist es einfach nicht mehr gewöhnt, sich in neuen Gegenüberstellungen mit neuen gesellschaftlichen Gruppen zu sehen. Nicht nur hat man sich an ein bestimmtes Verhalten gewöhnt, an die Stellung innerhalb der Heimgemeinschaft, an eine ganz spezifische Geborgenheit, es tritt auch eine Verhärtung in den persönlichen Eigenheiten ein, wie Dr. Falt aus Bielefeld es eben auf der Tagung ausdrückte.

Wechsel der Aufgabe nach zehn Jahren?

Diese Erscheinung ist nur eine Gefährdung für den Berufserzieher unter vielen. Noch gar nicht in Betracht gezogen ist dabei die ungeheuerere Abnutzung des Berufserziehers, Erscheinungen, die beim langjährigen Heimleiter in verstärktem Masse auftreten können. Diese Abnutzung ist nicht nur körperlicher Art, sondern sie greift vor allem auch die seelischen Reserven des Erziehers an. Die ständige Verantwortung, der dauernde Einsatz der ganzen Person, die Beschäftigung mit dem infirmen Menschen, die Bereitschaft, sein Leben mit den von berufswegen Schutzbefohlenen zu teilen, all das verändert einen Menschen, muss einen Menschen verändern. Angesichts dieser Gefährdungen ist der Vorschlag, nach etwa 10 Jahren die Arbeit im Heim aufzugeben und in einer anderen Beschäftigung ausserhalb des Heimes Befriedigung zu finden, einer Diskussion und Stellungnahme doch wohl würdig.

Von vornherein fallen einige Schwierigkeiten ins Auge, andere liegen verborgen in uns selbst, und wir vermuten sie deshalb nicht gleich. Einmal werden all die Institutionen, die einen Nachfolger suchen müssen, grosse Mehrarbeit zu leisten haben. Sie werden auch klagen, dass es keine Tradition im Heim mehr geben wird, wenn so oft der Leiter und die Mitarbeiter wechseln. Dieser Einwand ist sehr wichtig, wenn er ernsthaft gemeint ist und nicht nur den reibungslosen Ablauf des Heimalltages meint, wenn er Geist des Hauses und Tradition sagt. Kann ein Heimleiter in zehn Jahren das aufbauen und verwirklichen, was er sich vorgenommen hat? Das würde bedeuten, dass der Berufserzieher von vornherein eine andere Haltung seiner Arbeit gegenüber einnehmen müsste. Versuchen wir uns diese Situation ganz konkret vorzustellen, so bekommt der Auftrag, den man beim Eintritt ins Heim übernimmt, etwas Vorläufiges, es ist ein Auftrag, den man nach bestem Wissen und Gewissen ausführt, um ihn wohlverstanden weitergeben zu kön-

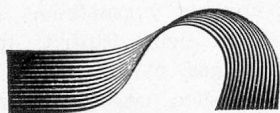
Zuverlässig waschen mit...



...den beiden Spezialprodukten für
Waschautomaten.

Zum Vorwaschen: Bio 40, löst
durch besondere, biologische Wir-
kung auch den hartnäckigsten, ein-
getrockneten Schmutz.

Zum Waschen: Ultra-Bienna, löst
den Schmutz und macht die Wä-
sche strahlend weiss, griffig und
weich, dank des hohen Gehaltes an
natürlicher Seife. Hervorragende
Waschkraft: höchste Wäschescho-
nung, unübertroffene Wirtschaft-
lichkeit.



Seifenfabrik Schnyder Biel Spezialabteilung für Grosskonsumenten

nen; das ist zugleich auch die Verpflichtung, das Heim so zu organisieren, den Geist des Hauses so zu gestalten, dass man die Leitung des Heimes weitergeben kann. Anders ausgedrückt: Es dürfte in der Heimleitung nicht eine so ausgesprochene Aera X oder Y geben, dass der Nachfolger schwere Umstellungsschwierigkeiten hat. Damit ist nicht gemeint, dass jegliche persönliche Prägung, jegliche individuelle Gestaltung wegfallen sollte, das ist ohnehin unmöglich und gäbe geradezu eine sterile Heimatmosphäre, ich meine mit der Aera vielmehr die totale Umstellung eines bestimmten Leiters auf seine persönliche Eigenart.

Heimarbeit als Auftrag auf Abruf

Vielleicht könnte man diese Heimarbeit als Auftrag auf Abruf bezeichnen. Von einem Lebenswerk könnte man da allerdings nicht mehr sprechen, aber dieser Auftrag hätte den Vorteil, dass der Berufserzieher nicht in den Zustand gerät, wo er sich berechtigter- oder unberechtigterweise für unersetzlich hält, wo er schliesslich voller Resignation nur noch verwaltet, weil er körperlich und seelisch verbraucht ist, wo er sich in diesem Zustand der Kritik verschliesst, weil er verbittert ist, weil er seinen einstigen Elan dahinschwinden sieht, vielleicht sogar spürt, dass ihm sein eigentliches Anliegen entglitten ist neben all den überfordernden Ansprüchen. Er verschliesst sich der Kritik, weil er spürt, dass sich manches von dem, was er aufgebaut hat, gegen ihn kehrt, da er nicht mehr so dabei sein kann. Jetzt kann er nicht abgeben, jetzt ist er so mit dem Heim verbunden, dass es zu seinem Lebenswerk geworden ist, dass er es als sein Eigenes empfindet. So werden die Liebe und die Anhänglichkeit zum eigenen Betrieb zu etwas Besitzergreifendem, etwas, das den Berufserzieher nicht freier und klarsehender macht in dieser Lage. Damit sage ich nicht, dass alle die, die ein Heim seit langer Zeit führen, ihre Arbeit nicht mehr beurteilen und übersehen können. Ich frage mich daher, ob die seelische Gesundheit des Berufserziehers, der von vornherein seinen Auftrag als etwas Vorläufiges übernimmt, bei allem Idealismus und aller Einsatzbereitschaft, nicht möglicherweise weniger gefährdet ist.

Allerdings müssen wir uns an dieser Stelle vergegenwärtigen, dass die Ablösung nach zehn Jahren für das Kind im Heim wahrscheinlich eine schwerwiegende Einbusse an Heimatgefühl bedeuten wird. Vor allem denke ich auch daran, dass die Ehemaligen des Heimes den Weg zu ihrem alten Heim kaum mehr finden werden, wenn sie weder zum Heimleiter noch zu jemandem vom Mitarbeiterstab eine Beziehung mehr haben können, und sei es auch nur die Beziehung, dass man am gleichen Ort gelebt und gearbeitet hat.

Was soll der Leiter nach dem Abschied tun?

Eine andere grosse Frage ist, was der Berufserzieher nach dem Abschied vom Heim tun soll. In einem Gespräch sagte mir der Leiter eines Erziehungsheimes, der die Leitung bereits über 35 Jahre innehatte: «Gern hätte ich bereits vor einigen Jahren die Leitung abgegeben, aber welche Aufgabe soll ich bis zur Altersgrenze noch übernehmen? Eine Lehrerstelle kann ich nicht mehr übernehmen, dazu hat sich in der Zwischenzeit, in der ich ganz mit der Verwaltung des

Ein Lob dem Kaffeeklatsch!

In einem Vorort der Stadt Freiburg gibt es eine Hausfrauengruppe — sie gehört keiner Organisation an —, die sich allmonatlich zu einer Fahrt ins Grüne oder zu einer interessanten Besichtigung trifft. Zum zehnjährigen Bestehen ihrer Gruppe dachten sich die Frauen etwas Besonderes aus: Sie veranstalteten für die 115 Insassen eines Altersheimes einen zünftigen Kaffeeklatsch. Sie rückten mit 46 selbstgebackenen Kuchen, 5 Pfund Kaffee, Zucker, Milch und Guetzi an und bescherten ihren alten Mitbürgern ausser reichgedeckten Tischen viel Humor und Frohsinn. Dabei vergassen sie auch die bettlägerigen Alten nicht. Aus Freude über die verschenkte Freude richtete die Gruppe eine Kasse ein, die es möglich macht, auf den allmonatlichen Fahrten jeweils einige Insassen des Altersheims mitzunehmen. Und auch sonst sind diese tüchtigen Hausfrauen seit jenem Nachmittag mit den alten Leuten in guter Verbindung. Man muss schon neidlos zugestehen: Auch der Kaffeeklatsch hat seine guten Seiten! J. H.

Heimes beschäftigt war, zu vieles geändert; ich würde mich dem einfach nicht mehr gewachsen fühlen.» Die Frage nach der neuen Beschäftigung ausserhalb des Heimes wird also grosse Schwierigkeiten mit sich bringen, aber ich könnte mir vorstellen, dass die Einstellung des Berufserziehers, die Aufgabe zu übernehmen, dabei jedoch im Auge zu behalten, nach etwa zehn Jahren eine andere Aufgabe zu übernehmen bereit zu sein —, dass diese Einstellung schon Erleichterung in der neuen Aufgabenfindung bringen wird, da man auf diese Weise, ohne seine Arbeit im Heim zu vernachlässigen, von einem bestimmten Zeitpunkt an schon auf die neue Arbeit hinarbeiten und nach ihr Ausschau halten kann.

Das Finden der neuen Aufgabe nach der Arbeit im Heim, der ohnehin grosse Mangel an Berufserziehern, die Vernachlässigung einer fortlaufenden Heimtradition, all das sind beträchtliche Schwierigkeiten. Für mindestens ebenso schwierig halte ich es jedoch, zu der Einstellung zu gelangen, dass die Arbeit im Heim ein vorläufiger Auftrag ist. Welch ein Entschluss, welche Ueberwindung kann es unter Umständen bedeuten, ein Werk, das man zum Blühen gebracht oder am Blühen erhalten hat, aufzugeben? Sicher, das Werk wird fortgesetzt, aber der persönliche Einsatzwille, die Bereitschaft zur Identifikation mit dem Werk, die ja die Arbeit zu einer freudevollen machen, die sozusagen den Brennstoff für die tägliche Arbeit und Mühe stiften, können nicht so schnell vergessen werden. Ein Berufserzieher, der die gewisse Geborgenheit des Heimes auch für sich selbst braucht, dem wird es besonders schwer fallen, eine Arbeit ausserhalb des Heimes zu suchen und zu finden. Es braucht ausserdem sicherlich eine überdurchschnittlich reflektierte und selbstkritische Haltung der eigenen Arbeit, der eigenen seelischen Veranlagung, den eigenen Grenzen und Fähigkeiten gegenüber, um die begonnene Aufgabe an jemand anderen weitergeben zu können. Abgeben in dem Glauben, dass der andere es ebenso gut machen wird, ist gar nicht leicht für einen Menschen mit Verantwortungsgefühl, Tatkraft und Autorität.